

Ursprünglich waren alle Ehninger Krämer nichts anders als Hausierer und Lastträger der Reuttlinger Kaufleute. (...) In ihren Gebräuchen ist es eigen, daß bey Leichenbegänbnissen die nächsten leidtragenden Personen eine stete Unterredung mit dem Verstorbenen halten, während sie hinter dem Sarge hergehen.

Ausflug auf die Alp im Sommer 1810

Ursprünglich waren alle Ehninger Krämer nichts als Hausierer und Lastträger der Reuttlinger Kaufleute. (...) Auch seine Gebräuche haben ihre Eigenthümlichkeit. Bei Leichenbegänbnissen halten die nächsten leidtragenden Personen eine stete Unterredung mit dem Verstorbenen, während sie hinter dem Sarge hergehen.

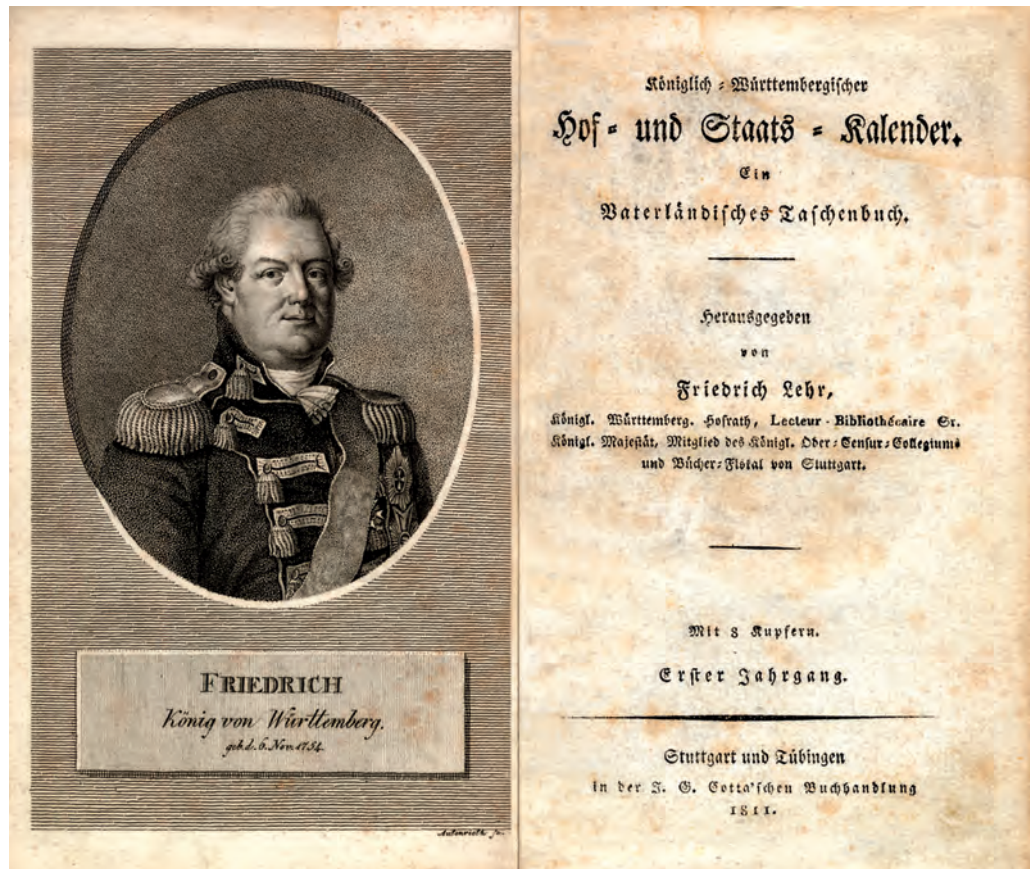
Gustav Schwab: Die Neckarseite der Schwäbischen Alb, 1823

Textstellen, die sich bis auf Nuancen verblüffend ähneln. Freilich handelt es sich nicht um ein und denselben Autor. Die erste Passage stammt aus dem

anonym erschienenen Text «Ausflug auf die Alp im Sommer 1810», abgedruckt im 1811 von Friedrich Lehr (1780–1854) herausgegebenen «Königlich-Württembergischen Hof- und Staats-Kalender». ¹ Der zweite Auszug ist dem 1823 publizierten Wanderführer «Die Neckarseite der Schwäbischen Alb» von Gustav Schwab (1792–1850) entnommen. ² Die Reihe wörtlicher oder sinngemäßer Übereinstimmungen zwischen beiden Werken ließe sich fortsetzen.

Theoretisch könnte auch der Kalender-Text von Schwab stammen: Er studierte damals in Tübingen und unternahm mit Kommilitonen Streifzüge auf die nahe Schwäbische Alb. Der frühe «Albausflug» sollte den Verfasser in acht Tagen vom Gönninger Rossberg bis an die Teck bei Kirchheim führen; veröffentlicht wurde zunächst eine Beschreibung der ersten vier Tage. *Der Beschluß folgt im nächsten Jahrgang* heißt es am Ende – allerdings erschienen weder der folgende Jahrgang des Kalenders noch der

Das Titelblatt der ersten und einzigen Ausgabe des von Friedrich Lehr herausgegebenen Hofkalenders. Der Kupferstich zeigt den Landesherrn, König Friedrich von Württemberg (1754–1816).





Das Forsthaus Lichtenstein im Gewitter. Die Gouache von Louis Mayer (1791–1843) entstand 1836, also bevor Schloss Lichtenstein erbaut wurde. Mayer, ein Bruder von Schwabs Freund Karl Mayer, begleitete den Dichter auf seinen «Wanderungen durch Schwaben» (1837).

zweite Teil des Textes. Schwab durchmisst in der «Neckarseite» die Alb in zehn Tagen und läuft gleichfalls von West nach Ost. Er war zudem Johann Friedrich Cotta, in dessen Verlag Lehrs Kalender erschien, durch die Mitarbeit am «Morgenblatt für gebildete Stände» sowie als Berater und Talentsucher eng verbunden.

Und noch eine Gemeinsamkeit haben «Albausflug» und «Neckarseite»: Beide versuchen den Lesern in einer Zeit aufkommender Fernreisen die

schichte, schildert Charakter, Kultur, Nahrungs- und Erwerbszweige der Bevölkerung.

Verglichen mit dem «Albausflug» finden sich in den von Memminger später verfassten Oberamtsbeschreibungen Reutlingen, Urach und Münsingen (Tübingen gab Karl Eduard Paulus heraus) wenig wörtliche Gemeinsamkeiten, aber zahlreiche sinngemäße Übereinstimmungen wie der von Dünsten herführende Name der Nebelhöhle, das auf einer Felsnadel gebaute Schlösschen Lichtenstein, die rei-

Naturschönheiten des «Vaterlandes» nahe zu bringen. Aber trotz der textlichen und konzeptuellen Nähe ist nicht Gustav Schwab Urheber des «Albausflugs» – sondern Johann Daniel Georg Memminger (1773–1840).³ Er war schon in seiner Zeit als Lehrer durch landeskundliche Abhandlungen hervorgetreten. Als späterer Leiter des königlichen «Statistisch-topographischen Bureaus» konzipierte er die württembergischen Oberamtsbeschreibungen und war zwischen 1824 und 1838 Hauptbearbeiter von allein 14 Bänden.

Sein «Albausflug» führt ihn am ersten Tag von Tübingen nach Gönningen mit dem Rossberg. Am zweiten Tag besucht er Nebelhöhle, Lichtenstein und Pfullinger Tal. Am dritten Tag folgen Pfullingen, Achalm und E(h)ningen. Und am vierten Tag macht sich Memminger auf die Reise nach Münsingen, wobei er Holzelfingen, Kohlstetten, Offenhäuser, den Sternberg, Gomadingen, Marbach und Grafeneck passiert. Er beschreibt – wie später Schwab – die Routen mit Zeitangaben, Sehens- und Merkwürdigkeiten, gibt einen Einblick in Ge-

zende Lage des Jagdschlusses Grafeneck, die einfache Lebensweise der Äbler. Die textliche Nähe ist signifikant, aber doch scheint sich Memminger bei den Oberamtsbeschreibungen in das von ihm erstellte Korsett der Kategorien gepresst zu haben.

Allerdings, darauf hat die Tübinger Kulturwissenschaftlerin Lioba Keller-Drescher hingewiesen, wiederholt Memminger in «Bausteinmanier» eigene Inhalte und Formulierungen. So tauchten etwa die gemeinschaftlichen *Aderlässe der Bewohner von Oberstetten* («Albausflug», S.114/115) als Zeichen rückständiger Medizinkultur in einer weiteren Beschreibung Memmingers von einer Fußreise über die Alb im «Morgenblatt für gebildete Stände» 1809/1810 wieder auf.

Kopieren und Studieren: Normierung des Blicks auf Alb und Äbler durch die Reiseschriftstellerei

Zudem greift er auf Bücher anderer Autoren zurück, insbesondere Philipp Röders «Neueste Kunde von dem Königreich Württemberg» aus dem Jahr 1812, die Memminger 1820 neu herausgab. Auch Gottlieb Friedrich Röslers «Beyträge zur Naturgeschichte des Herzogthums Württemberg» von 1788–1791 waren ihm – wie zuvor Christoph Heinrich Pfaff und danach Gustav Schwab – hilfreich.

Röders und Memmingers «Kunde» tragen den Untertitel «Aus guten Quellen bearbeitet», beziehungsweise «Aus guten Quellen auf's Neue umgearbeitete Auflage». Ein Hinweis darauf, dass damals die Übernahme von Versatzstücken aus Büchern anderer Autoren als zeitgemäßes Narrativ durchaus gängig war. Narrative geben Aufschluss über kollektiv geteilte Überlieferungen, Denkmuster und Wissensvorräte, zugleich aber bergen sie die Gefahr, dass Meinungen durch Wiederholung verfestigt werden, die Sicht auf Land und Leute – bis auf den heutigen Tag – normiert und verengt wird. So lassen sich schon in Aufzeichnungen früher Albwanderer wie Gottlieb Konrad Storr (1781), Georges Cuvier (1787), Friedrich August Köhler (1791) und Christoph Heinrich Pfaff (1798) Gemeinsamkeiten bei der Wahl der Reiseroute und in Bezug auf das *landschaftliche Auge* (Wilhelm Heinrich Riehl) feststellen.

Wie Memminger dürfte Gustav Schwab einen Rucksack voller Vorkenntnisse und Vorbilder mit sich geschleppt haben. Er entledigt sich der Last, im einzelnen auf die Urheber zu verweisen, indem er in der Vorrede zur «Neckarseite» darauf verweist, er enthebe den Wanderer der Mühe, vor der Reise Autoren wie Cleß, Conz, Crusius, Höslin, Memminger, Pfaff, Rösler und andere zu lesen oder nachzuschlagen. Die Vorrede scheint quasi der Blanko-

BÜCHER FÜRS DENKEN OHNE GELÄNDER

Allerscheinheiligen oder Der Bischof von Bethlehem: eine **schwäbische Köpenickiade**.



»Was für einen unverwechselbaren, eigentümlichen Roman hat Egon Gramer da geschrieben! Er liest sich, als schaute man durch eine Milchglasscheibe – zurück in eine ferne, legendenreiche Vergangenheit, die uns mit diesem Buch ganz nah kommt.«
Rainer Moritz

Egon Gramer
Allerscheinheiligen - Roman
170 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 17,90 Euro

Schwabens großer Mundartdichter: ein **Wohllautmaler** aus Sprachweh.



»Die mal groben, die mal zärtlichen schwäbischen Gedichte des Mundartgenies Sebastian Blau: donderschländig schöö ...«
Stuttgarter Zeitung

Sebastian Blau
»So isch noh au wieder ...«
Seine schönsten schwäbischen Gedichte
Herausgegeben von Eckart Frahm
192 Seiten, Paperback,
9,90 Euro

IN TÜBINGEN VERLEGT VON

KLÖPFER & MEYER

WWW.KLOEPFER-MEYER.DE



Gustav Schwab (1752–1850). Porträt von Karl Leybold, 1825.

scheck für das Schöpfen aus einem reichen Quell ungenannt bleibender Textstellen zu sein. Wir sind heute schnell mit Plagiatsvorwürfen bei der Hand. Im 18./19. Jahrhundert aber wurden Urheberrechte eher locker gehandhabt. Erst 1857 gab es im Norddeutschen Bund einen seit 1871 auch reichsweit gültigen allgemeinen Urheberrechtsschutz.

Nun mag man Schwab in volksaufklärerischer Absicht zubilligen, dass er ohne einen Wust an Nachweisen ein populäres Buch schreiben wollte. Allerdings muss ihm auch klar gewesen sein, dass die Aufmerksamkeit für seinen Text auf dem überschaubaren literarischen Markt groß sein und er sich beim Lesepublikum und der Kollegenschaft durch unverhohlenen Abkupfern diskreditieren würde. Dies lässt nur den Schluss zu, dass Abschreiben und Kompilieren von Texten eine damals übliche Praxis war, dass das Plagiat des Plagiats gesellschaftsfähig war und sich die Plagiierten – wie heute manche in Fußnoten zitierte Autoren – geschmeichelt fühlten. Eine ähnliche Diskussion führen ja aktuell netzaffine (Text-)Piraten. Erklärbar wird Schwabs Methode des Verschweigens oder pauschalen Abhandelns der Herkunftsangabe auch dadurch, dass er zu jener Zeit auf vielen Feldern tätig war, als Lehrer, Schriftsteller, Herausgeber, und er es deshalb bei seinen landeskundlichen Publikationen

etwas legerer angehen ließ als in seinem literarischen Schaffen.

Auffällig ist, dass sich Schwab bei der wörtlichen Übernahme von «Albausflug»-Passagen in der «Neckarseite» vor allem an zwei Orten bedient, die aufgrund der Wirtschaftsweise und Eigenart der Bewohner pittoresken Charakter hatten: E(h)ningen unter der Achalm und Gönningen unterm Rossberg, wo der Hausier- und Samenhandel florierte und die Händler weit herumkamen. Hier dürfte Memminger eigene Eindrücke gesammelt und so plastisch wiedergegeben haben,⁴ dass Schwab sie nicht «toppen» konnte und deshalb zu nur schwach umformulierten Zitaten griff.

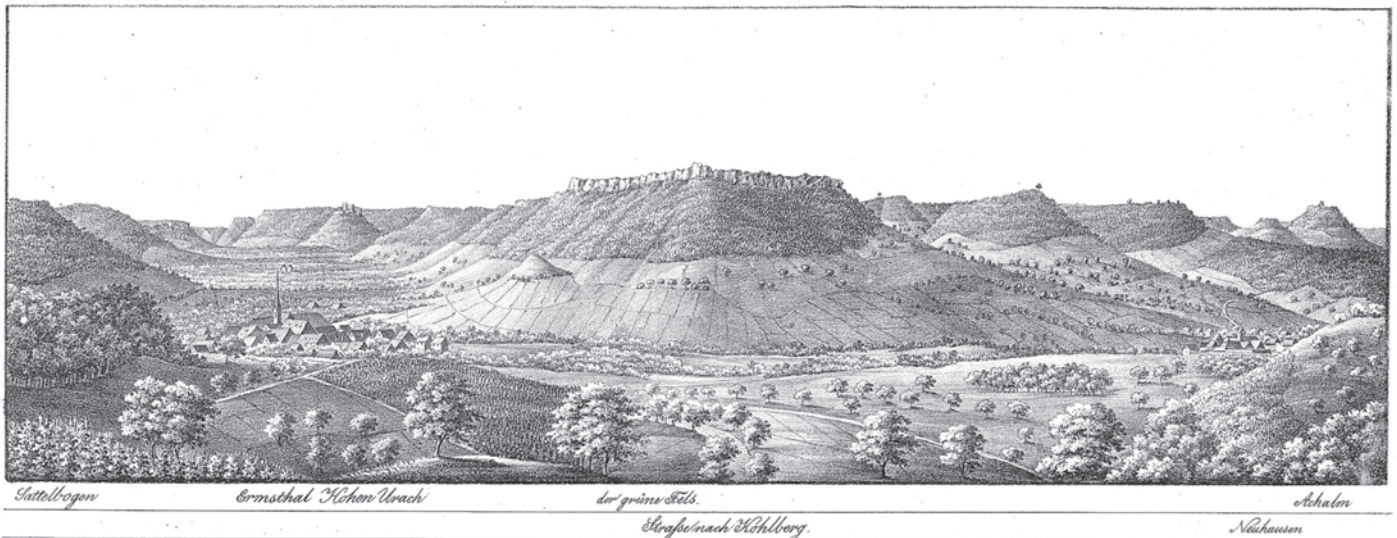
Gewiss, auch Memminger war in vielem Epigone,⁵ aber der «Albausflug» ist in seiner präzisen Perspektive und lebendigen Schilderung eigentlich nur mit Pfaff vergleichbar; Cuviers und Köhlers Reiseberichte lagen damals nur handschriftlich vor. Insofern bot sich der vor allem bei der Beschreibung der Menschen originelle «Albausflug» für eine Veröffentlichung an. Dass der Verfasser zunächst inkognito blieb, ist nicht verwunderlich. Namenlose Veröffentlichungen waren zu dieser Zeit nicht unüblich, wahrscheinlicher ist indes, dass der Verfasser am Schluss des – dann eben nie erschienenen – Fortsetzungsteils hätte stehen sollen.



Johann Georg Daniel Memminger (1773–1840). Gemälde von J. F. Dieterich 1817, Ausschnitt.

ANSICHT VON DER NORDSEITE DER WÜRTEMBERGISCHEN ALP

Vom Sattelbogen bis Achalm. Standpunkt am südlichen Abhang des Sattelbogens.



Die im 19. Jahrhundert aufkommende «panoramatische Blickweise» erschloss dem Betrachter die Landschaft als Gesamtansicht und wurde so zur «Schule des Sehens» (Stephan Oettermann). Dieses Alppanorama lithographierte Christian S. von Martens 1826.

Das Interesse an Land und Leuten erwachte mit der Erhebung Württembergs zum Königreich

Bei unserer Spurensuche nach dem anonymen Autor des «Albausflugs» stießen wir im Deutschen Literaturarchiv Marbach auch auf einen archivalischen Pfad. Dort findet sich im Bestand des Cotta-Archivs ein von 1809 bis 1848 sich erstreckendes Konvolut von Briefen Friedrich Lehrs,⁶ des Herausgebers dieses Hofkalenders, das zu dem bislang gewonnenen Bild noch einige Federstriche hinzuzufügen vermag. Am 20. Februar 1810 vermeldete Lehr, im Hauptberuf Privatbibliothekar König Friedrichs von Württemberg, an den Verleger: *Auch für die Aufnahme von Landesgegenden [in den geplanten Kalender] ist gesorgt, der König selbst habe zu diesem Behufe schon längst einen Mann, den er eigens dafür bezahle. Dieser dürfte kein anderer als Memminger gewesen sein, und die Aufnahme von Landesgegenden am Ende gar ein früher Beleg für den Auftrag des 1820 gegründeten «Statistisch-topographischen Bureaus».*

Als Friedrich Lehr am Silvestertag 1810 seinem Herrn das fertige Werk, den *ersten Versuch des Hof- und Staatskalenders* zu Füßen legte, waren solche Kalender im Taschenbuchformat weder neu noch eben selten. Doch sollte gerade dieser, so Lehr, einen *vaterländische(n) Wert besitzen, wie es noch kein Land aufzuweisen hat.*⁷ Partner bei dem Unternehmen war der berühmteste deutsche Verleger seiner Zeit, Johann Friedrich Cotta (1764–1832) in Tübingen. Tat-

sächlich erschien auch Cotta das Werk nicht ganz bedeutungslos, nutzte er doch in einem – allerdings am Ende nicht zugestellten – Schreiben an den König die Ankündigung des baldigen Erscheinens des Hofkalenders, um die Genehmigung für die geplante Verlegung seines Verlagskontors nach Stuttgart zu erbitten.⁸

Cotta ist jedem ein Begriff, der sich mit der Medien- und Literaturgeschichte der Zeit beschäftigt. Doch wer war dieser Friedrich Lehr, der sich bald nach Vorlage des Werkes eines besonderen Gunsterweises seines Herrn in Form einer Tabatière mit Monogramm des Königs freuen konnte?⁹ Der 1780 in Hanau geborene Lehr war 1808 zum «Lecteur bibliothecaire» Friedrichs bestellt worden, und dieser Titel beschreibt auch ziemlich genau seine Aufgaben: Der König hatte jemanden gesucht, um seine *ziemlich stark angewachsene Privatbibliothek besser als bisher geschehen zu ordnen*, zudem den Bücherbestand zu vermehren, *literarische Korrespondenz zu führen und allenfalls auch manchmal einen Vorleser zu haben*. Der studierte Theologe Lehr war über die Schweiz, wo er unter anderem mit Pestalozzi korrespondiert hatte, nach Stuttgart gekommen. Des Königs kulturelle Ambitionen nehmen im Bild dieses Monarchen angesichts der grundlegenden Umwälzungen im württembergischen Staatswesen jener Jahre gemeinhin eine Nebenrolle ein. Und doch scheint der «dicke Friedrich» ernsthafte literarische Interessen verfolgt zu haben. Das zeigt nicht zuletzt eine zum Regierungsantritt seines Nachfolgers König Wilhelm I.

1816 gefertigte Denkschrift Lehrs über die *inneren und äußeren Verhältnisse* der heute der Württembergischen Landesbibliothek einverleibten königlichen Privatbibliothek.

Eine königliche Privatbibliothek soll zum Speicher des Wissens über Württemberg werden

In einem Bibliothekssaal des Neuen Schlosses waren in seinen acht Dienstjahren 48.000 Bände zusammengetragen worden, die in einem 50-bändigen Katalog «wissenschaftlich», das heißt nach Fachgebieten geordnet, verzeichnet waren. Ein Schwerpunkt lag auf «vaterländischen» Autoren, *von welchen letztern der Intention des hochseel. Königs Majestät zufolge eine ganz complete Bibliothek nach und nach angeschafft werden sollte.*¹⁰ Kein Buch durfte ohne *spezielle allerhöchste Erlaubnis* beschafft werden, und neben den schon genannten Württembergica waren wichtige Sammlungsgebiete Naturgeschichte, Länderkunde, Reisebeschreibungen, Memoirenliteratur sowie «Alterthümer und Romane».

Neben der Betreuung dieser Büchersammlung kam Lehr auch die Aufgabe zu, Zeitungen auf interessante Beiträge hin zu durchforsten und eingesandte Werke zu begutachten. Da aber das Einkom-



Eninger Landhändler. Die Bleistiftzeichnung fertigte Paul Jauch (1870–1957) im Jahr 1937. In Enningen, wo der durch seine Mörike-Illustrationen («Am frisch geschnittenen Wanderstab») bekannt gewordene Künstler seit 1913 lebte, erinnert ein kleines Museum an sein Schaffen.

men als «Lecteur bibliothecaire» in keiner Weise für die Ernährung seiner Familie ausreichte, wuchsen Lehr in den Folgejahren etliche weitere Aufgaben zu. Anfangs des Jahres 1809 wurde er «Bücherfiskal» in Stuttgart und erlangte damit eine wichtige Rolle bei der in Württemberg besonders streng gehandhabten Zensur von Büchern und Zeitschriften.¹¹ Eine Zeit lang war er auch in der Stuttgarter Hoftheaterintendanz tätig, musste dieses Amt aber 1829 aus Gesundheitsgründen aufgeben. Nach dem Tod König Friedrichs 1816 diente er Wilhelm I. noch viele Jahre und schied erst 1854, mit über 70 Jahren und nunmehr dienstunfähig, aus.

Zweifellos kam Lehr in seiner Funktion als Zensor in Berührung mit Cotta in Tübingen. Entsprechend befasst sich der erste der im Cotta-Bestand erhaltene Brief Lehrs vom 9.2.1809 unter anderem mit *Fiskalgeschäften*. Zudem behauptete er später von sich gegenüber Kultminister von Mandelsloh, über *das gesamte Bücherwesen, besonders auch über den sehr wichtigen merkantilischen Theil desselben, den eigentlichen Bücherverkehr und seine Verhältnisse zum Literarischen* Bescheid zu wissen.¹² Während sich hier wohl eine im Rahmen des Möglichen gute Zusammenarbeit gerade mit Cotta ergab,¹³ ist Lehrs weitere Rolle als literarischer Kritiker für den König aus heutiger Sicht nicht immer glücklich gewesen. Dabei ist erstaunlich, welche Bandbreite von Texten er im Lauf der Jahre mit Expertisen versah – angefangen von landeskundlichen Werken wie die «Höhenbestimmungen über die Meeresfläche mehrerer Gegenden des Königreichs Württemberg»¹⁴ des späteren Tübinger Professors für Naturgeschichte, Gustav Schübler, bis hin zur zeitgenössischen Literatur. Über Kleists «Käthchen von Heilbronn» beispielsweise schreibt er 1810, es *möchte, wenn man dasselbe nach der strengen und bisher üblichen Begriffen eines Dramas beurtheilen wollte, nicht eben die Feuerprobe aushalten.*¹⁵ Immerhin wollte er dem Werk *dramatisches Verdienst* nicht ganz absprechen. Dem gebürtigen Reutlinger Hermann Kurz indes wurde Lehrs negatives Urteil über seinen Roman «Schillers Heimatjahre» 1838 beinahe zum Verhängnis und verzögerte die Drucklegung um etliche Jahre.¹⁶

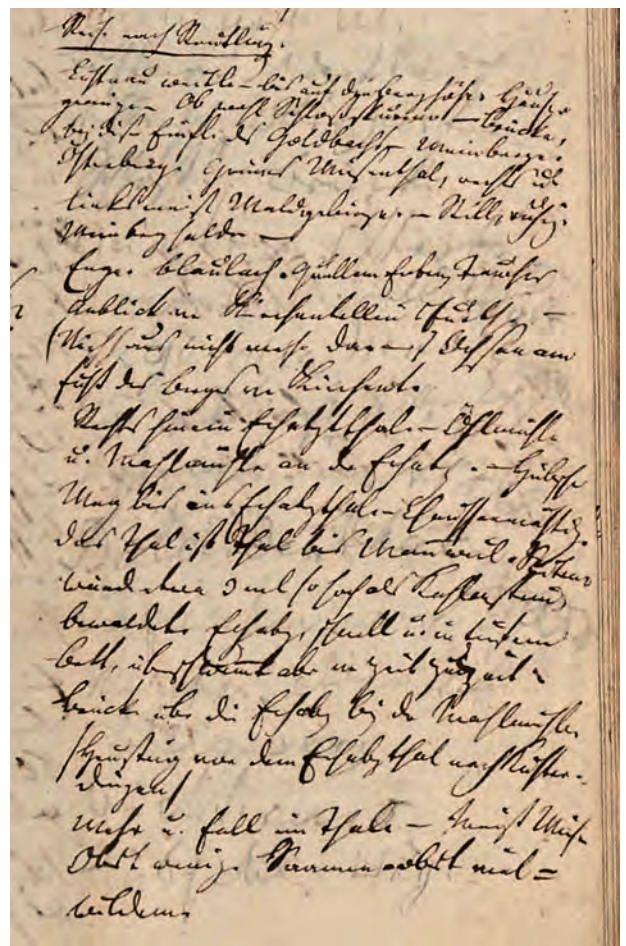
Gut gemacht und schön gesagt – ein «Hofkalender» zur Verbesserung der Landeskultur

Der Plan für einen württembergischen Hofkalender taucht erstmals in einem Brief vom 15.2.1810 auf, in dem Lehr am Rande auch die skandalöse Ausweisung Carl Maria von Webers aus Württemberg erwähnt. *Über den projektierten Hofkalender hätt' ich Ihnen viel zu sagen, heißt es da, aber Zeitmangel und*

ein anderes Vorhaben, für das er sich eben einen Beitrag Webers erhofft hatte, verhinderten dies. Dabei handelte es sich um «Charis, Ein Taschenbuch auf das Jahr 1811». Es war Lehrs erstes eigenes Werk, nachdem er zuvor in dem von dem Dänen Jens Baggesen (1764–1826) herausgegebenen «Taschenbuch für Liebende» einige Gedichte veröffentlicht hatte, die auch vom König gelesen wurden. Freudig berichtete er Cotta: *Der König, der bekanntlich alles erfährt, hat auch Notiz von dem Taschenbuch für Liebende und von dem, was von mir darinnen ist, bekommen.* Durch die positive Reaktion ermutigt, wollte er nun ein eigenes Werk in Angriff nehmen: *Es ist mein erster eigentlicher Flug, den ich thue und darum sollen mich die andern auf ihre Flügel nehmen.* Die anderen, das sind bekannte Namen des literarischen Lebens in Stuttgart, darunter Friedrich Haug (1761–1829), Jens Baggesen und Friedrich von Matthison (1761–1831). Zeitgleich wurde nun der Hofkalender geplant, dem ein gänzlich anderes Konzept zugrunde lag, das direkte Bezüge zum Württemberg jener Jahre hatte.

Das Königreich Württemberg befand sich in jenen Jahren, zwischen der Schlacht von Austerlitz und dem desaströsen Russlandfeldzug von 1812, in vergleichsweise ruhigem Fahrwasser, das König Friedrich zum durchgreifenden Umbau des Staatswesens nutzte. Paul Sauer hat es einmal so formuliert: *In Stuttgart galt während der gesamten Rheinbundzeit der Wille des Königs, und sonst keiner.*¹⁷ Auf diese Situation hin konzipierte Lehr seinen Hofkalender. Es sollte ein «vaterländisches» Werk im Stil eines der damals so populären Almanache werden. Das bedeutete, dass es Beiträge, heute würde man sagen zur Landeskunde des neu gebildeten Königreichs enthalten sollte, die allerdings nicht nur *gut gemacht*, sondern auch *schön gesagt* sein wollten.¹⁸ In seinem schon genannten Brief an Cotta breitet er seine Vorstellung aus. Neben Geschichtlichem, Naturhistorischem und Geographie sollten Aufsätze über Wissenschaft und Kunst im Land, auch – von Lehr selbst unterstrichen – *gute Gedichte auf den König* nebst der Genealogie des Königshauses und *Porträts der königlichen Familie* Aufnahme finden.

Tatsächlich steht am Beginn des Hofkalenders eine Serie von Kupferstichen von Mitgliedern der königlichen Familie und Ansichten des Stuttgarter Residenzschlosses. Darauf folgen ganze zwei Seiten, die den eigentlichen Kalender beinhalteten, und daran schließt sich der umfangreiche Hauptteil an – Texte eben, die Lehrs Vorstellung eines vaterländischen Werkes wiedergaben. Auf eine Darstellung von Schloss Monrepos durch den Pfarrer Wilhelm Ludwig Christmann (1780–1835) folgt die Arbeit Johann Christian Pfisters (1772–1835) über den



Reise nach Reutlingen – Die Notizen Memmingers von einer um 1821 von Tübingen aus unternommenen Wanderung machen den Weg über Lustnau, Kirchentellinsfurt und Wannweil entlang der Echaz nachvollziehbar. Seine Eindrücke hält er stichwortartig fest. Bei der Schloß-Brücke (?) sieht er den Einfluss des Goldbachs, Weinberge, Österberg, grünes Wiesenthal, rechts und links meist Waldgebirge. Still, ruhig Weinberghalden. Nach Kusterdingen dann eine Ölmühle und Mahlmühle an der Echatz. Diese ist schnell und in tiefem Bett, überschwemmt aber von Zeit zu Zeit.

«Ursprung des Hauses Württemberg» sowie, als weiterer anonymer Text, die Beschreibung des Stuttgarter Antikensaals, eventuell ein Beitrag des Stuttgarter Kunstfreundes und Lithographen Gottlob Heinrich Rapp (1761–1832), der in engem Kontakt mit Cotta stand und ein Onkel Gustav Schwabs war. Mit dem Aufsatz Gustav Schüblers zu den «Erhöhungen verschiedener Gegenden Württembergs über der Meeresfläche» bezog Lehr ein Werk mit ein, das er, wie gesehen, in seiner Arbeit als Bücherleser für den König erst kürzlich kennengelernt hatte. Es folgen sieben «Briefe über Stuttgart», die größtenteils Lehr selbst beisteuerte und eben der «Albausflug» als weiterer anonymer Text. Gelegentlich der Klärung der Honorarfrage listete Lehr selbst die Autoren des Hofkalenders auf, darunter auch Memminger.

Vielleicht war es der hohe Anspruch an die Ausstattung des Bandes mit Kupferstichen, die Cotta am

Erfolg des Unternehmens zweifeln ließen. Obwohl schon eine Kostenkalkulation für einen Band zum Jahr 1812 vorlag,¹⁹ sprechen doch am ehesten wirtschaftliche Gründe dafür, dass aus dieser Fortsetzung nichts wurde – und dadurch der Verfasser der für Gustav Schwab zukunftsweisenden Albreisebeschreibung zunächst anonym blieb.

ANMERKUNGEN

- 1 Ausflug auf die Alp im Sommer 1810, in: Friedrich Lehr (Hrsg.): Königlich-Württembergischer Hof- und Staatskalender. Ein Vaterländisches Taschenbuch. Stuttgart und Tübingen 1811, S. 53–122.
- 2 Gustav Schwab: Die Neckarseite der Schwäbischen Alb. Neu- und Druck der ersten Ausgabe von 1823 mit einer Einführung von Hans Widmann. Tübingen 1960.
- 3 August von Pauly: Nekrolog. Johann Georg v. Memminger, in: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie 1840, H. 1, S. 1–13; hier S. 4. Vgl. auch Lioba Keller-Drescher: Die Ordnung der Kleider. Ländliche Mode in Württemberg 1750–1850. Tübingen 2003, S. 56 und 58; hier findet sich ein eingehendes Kapitel über «Landesbeschreibungen».
- 4 Keller-Drescher, wie Anm. 3, S. 59.
- 5 Über den Ethnographen Memminger vgl. Lioba Keller-Drescher: «Auf diese Weise vorbereitet». Praktiken des Wissensmanagements zwischen Landesbeschreibung und Volkskunde, in: Berliner Blätter – ethnographische und ethnologische Beiträge 50/2009, S. 15–26.
- 6 Die folgenden Belege, wenn nicht anders angegeben, aus: Deutsches Literaturarchiv Marbach, Cotta-Archiv (Stiftung der Stuttgarter Zeitung): Briefe, Konvolut Lehr.
- 7 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) E 5 Bü 4.
- 8 Helmut Mojem, Der Verleger Johann Friedrich Cotta (1764–1832). Repertorium seiner Briefe, Marbach 1997, Nr. 1176.
- 9 HStAS E 5 Bü 4. Zu Lehr vgl. Magda Fischer: Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Reihe 2, Bd. 5, Wiesbaden 1975, S. 112–114.
- 10 Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL) E 21 Bü 409.
- 11 Michael Kienzle, Dirk Mende: Literatur in Grenzen – Dichter in Baden und Württemberg, in: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Katalog Bd. 1.2. Hg. vom Württembergischen Landesmuseum, Stuttgart 1987, S. 816–817.
- 12 HStAS E 31 Bü 69.
- 13 Demgegenüber beschwerte sich Cotta 1810 bei Lehr über einen anderen Zensor, Christian Ludwig Schübler (1754–1820), vgl. Helmut Mojem: Der Verleger Johann Friedrich Cotta (1764–1832). Repertorium seiner Briefe, Marbach 1997, Nr. 1177.
- 14 Württembergische Landesbibliothek Stuttgart HB XV 61. Vgl. Fischer, wie Anm. 9.
- 15 HStAS E 5 Bü 3.
- 16 Der Roman erschien schließlich 1843 bei dem Stuttgarter Verleger Friedrich Gottlob Franckh. Vgl. Helmut Mojem: Glückselig Suevien ... Die Entdeckung Württembergs in der Literatur (Marbacher Magazin 97, Sonderheft). Marbach 2001, S. 75–79.
- 17 Paul Sauer: Herrscherhaus und Staat, in: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons, Bd. 1.1, S. 262.
- 18 Hof- und Staatskalender, S. 1*.
- 19 Mojem: Repertorium, Nr. 1255 – DLA Cottaarchiv, Interna B Buchmessen XII.

KENNER  TRINKEN
WÜRTEMBERGER

DAS SCHÖNE AN MEINEM WEIN:

Er macht aus Gästen
Freunde.

Manuel Jäger, 27
Weingärtner und Küchenmeister

Gastwirt Manuel Jäger hat sich regionalen Spezialitäten verschrieben und pflegt echte Württemberger Genusskultur. Seine Empfehlung zum Fest: ein kräftiger Lemberger. Kein Wunder, dass viele seiner Gäste als Freunde wiederkommen.

Entdecken Sie Ihren Lieblings-Württemberger!

Württembergischer Weingärtnergenossenschaften / www.kenner-trinken-wuerttemberger.de

